

Das kühle Nass sprudelt wieder

Bach auf Schlierbacher Wiese führt wieder Wasser

Von Thomas Seiler

Seit 1245 fließt der Schlierbach unter diesem Namen durch den Heidelberger Stadtteil. Gespeist durch die wasserreichen Wolfsbrunnenquellen sorgt er noch heute dafür, dass der Teich beim Wolfsbrunnen und die talabwärts gelegenen Forellenteiche genügend Wasser abbekommen. Früher trieb der Schlierbach sogar die Räder von fünf Mühlen an, weshalb ihn der Volksmund auch „Mühlbach“ nannte. Im Jahr 2008 fügte die Stadt oberhalb der Kindertagesstätte „Jägerpfad“ einen neuen Bachlauf hinzu und integrierte diesen in den Außenspielbereich. Die Kleinen konnten dann in einem eingezäunten Wiesenareal das Wasser hautnah erleben, weidende Schafe inklusive.

„Die Eltern waren von diesem naturpädagogischen Konzept begeistert“, erinnert sich der einstige Bezirksbeirat der Grünen, Ralph Neuner, noch daran, zumal sein Sohn Aaron damals die Kindertagesstätte besuchte. Vor drei Jahren übernahm der Eigentümer der Neuner-Alm, die oberhalb der Bosch-Wiese liegt, die Beweidung am Wolfsbrunnen mit seinen Hochlandrindern, nachdem der Halter der Schafe verstorben war.



Aaron Neuner steht stolz neben dem Bachbett, das er mit Bruder Philipp und Vater Ralph wieder mit Wasser gefüllt hat. Foto: Welker

Verwundert stellte er fest, dass auf der unteren Weide der zusätzliche Bachlauf ausgetrocknet war und seine Rinder dankenswerterweise das Wasser von der angrenzenden Forellenteiche Kümmerling trinken konnten. Die Ursache des Austrocknens ließ Neuner keine Ruhe und so klapperte er einige städtische Ämter ab, bis er auf den Hinweis stieß, den Schieber am Beginn der Verdolung auszuprobieren.

Das Problem: Es gab keinen Schlüssel mehr, um an die Schieberöffnung zu kommen, sodass Neuner erlaubt wurde, das Schloss aufzubrechen. Das nächste Problem für Neuner und seine Söhne Aaron und Philipp: Die Schieber waren eingeroestet. „Irgendwie schafften wir es, das Rad zu drehen – und schon hörten wir es plätschern“, erzählt er. Allerdings nicht in den damals angelegten Bachlauf, „sondern an einer ganz anderen Stelle auf der Wiese“, fügt Aaron hinzu.

Aber auch hier schafften die Neuners die notwendige Abhilfe, entfernten emsig Steine aus einem freigelegten Rohr und schon ergoss sich das Nass des Schlierbachs in das städtisch angelegte Bachbett, und das auch zur Freude der beiden einjährigen Jungbullen Bryan und Arwin. „Jetzt plätschert es wieder hinter der Kindertagesstätte“, freut sich Neuner gemeinsam mit seinen Rindern.

In mörderischem Galopp durch Heidelberg

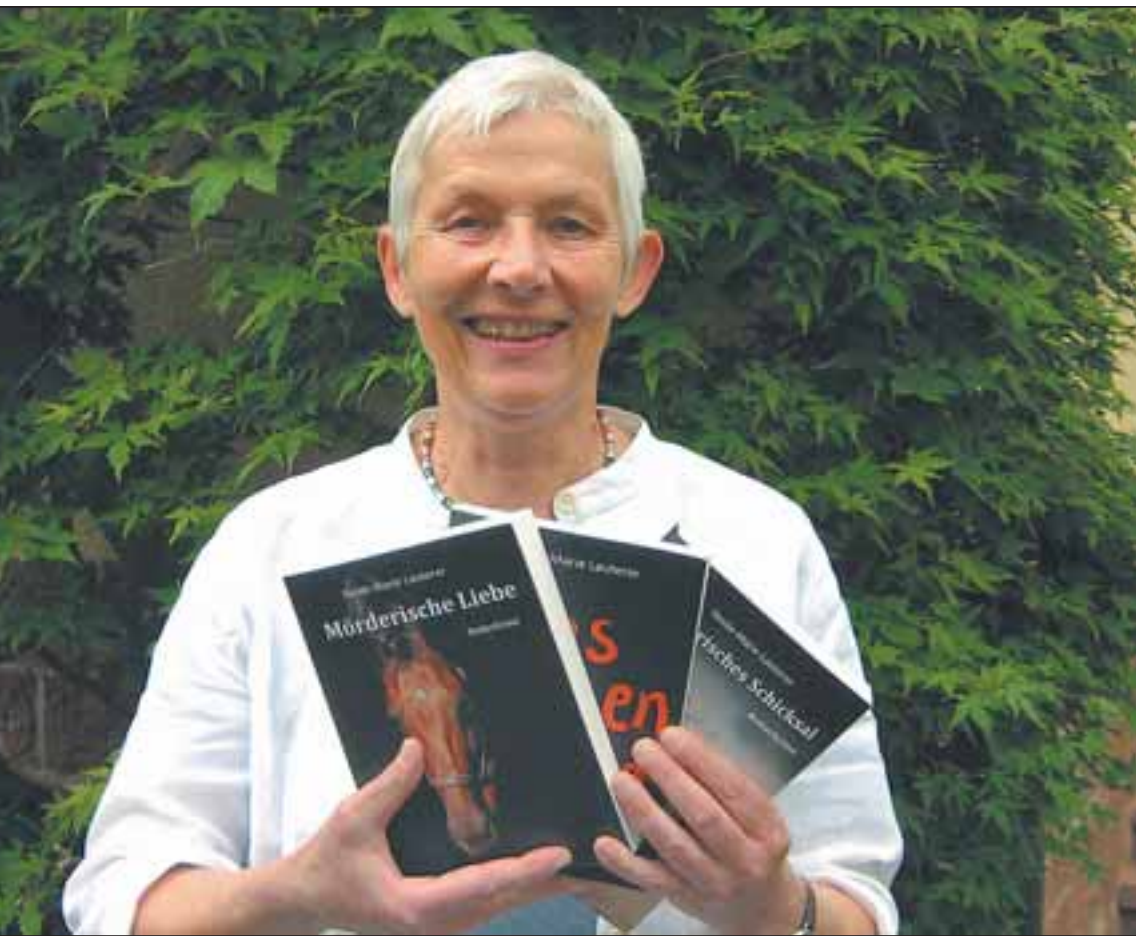
Heide-Marie Lauterer schreibt Pferde-Krimis und psychologische Romane – Erst über Umwege kam sie zur Schriftstellerei

Von Marion Gottlob

Fast jeder große Welten-Mythos ist eine Heldenreise, sagt der Amerikaner Joseph Campbell – genauso kann man auch einen Roman aufbauen. Die Heidelberger Autorin Heide-Marie Lauterer ist von dieser Idee fasziniert. Gerade ist ihr dritter Pferde-Krimi „Mörderisches Schicksal“ erschienen, in dem die Heldin Vera um die Liebe ihres Mannes fürchtet und fast nebenbei den Mord an ihrem Chef aufklärt. Das alles passiert in Heidelberg. „Am besten schreibt man über das, was man kennt“, sagt Lauterer. „Ich kenne das Leben mit Pferden und natürlich meine Heimatstadt Heidelberg.“

Ein bisschen betrachtet sie auch ihr eigenes Leben wie eine „Heldenreise“, auf der man Aufgaben und Herausforderungen begegnet, um an der Seele zu wachsen. Denn Lauterer ist erst auf Umwegen zum belletristischen Schreiben gekommen. Die Neuenheimerin ist direkt „unter dem Schloss“ zur Welt gekommen, wo damals das Elisabeth-Krankenhaus stand. Während ihrer Schulzeit ist sie mit Freundinnen regelmäßig nach England getrampt: „Da haben wir unser Rucksäckel gepackt und sind los.“ Sie beherrscht die Sprache perfekt und hat bis heute Kontakt zu englischen Bekannten aus dieser Zeit.

Nach dem Abitur an der Elisabeth-von-Thadden-Schule blieb sie in Heidelberg. Es folgte ein Studium der Germanistik und Geschichte. Die Hörsäle waren überfüllt und die Seminare überlaufen. Umso schöner waren dann die Unterrichtserfahrungen in Freiburg, Lörrach und Waldshut: „Ich habe gemerkt, die Schüler hören mir ja zu.“ So war ihre Karriere als Lehrerin eigentlich



Heide-Marie Lauterer hat nun schon ihren dritten Heidelberger Pferde-Krimi veröffentlicht. Die langjährige Schriftführerin des Heidelberger Reitvereins und Pferdebesitzerin kennt sich in diesem Milieu bestens aus. Foto: Gottlob

vorgezeichnet, wenn sie sich nicht in ihren späteren Mann Hans-Jürgen Pirner verliebt hätte. Für die Liebe kündigte sie eine sichere Stelle am Gymnasium und kehrte nach Heidelberg zurück.

Einige Bekannte hatten sie gewarnt: „Du bist wahnsinnig, so eine Stelle zu kündigen.“ Sie lächelt heute: „Ich musste mich tatsächlich neu erfinden.“ Zunächst engagierte sie sich im neu gegründeten Frauenhaus und gab dann an der Abendschule in Mannheim Unterricht, später hatte sie einen Lehrauftrag an der Fachhochschule für Sozialarbeit in Ludwigshafen.

Mehr zufällig stieß sie auf ein Thema, das sie so faszinierte, dass daraus eine Doktorarbeit wurde. Die Historikerin

untersuchte das Verhalten der Diakonissen unter der Diktatur der Nationalsozialisten. Mit den Schwestern hat sie einige Interviews geführt, unter anderem zur Euthanasie – „ein heißes Eisen“. Sie erhielt ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität.

Nach intensiven Recherchen schrieb sie später ein Buch über die Parlamentarierinnen in Deutschland von 1918/19 bis 1949. Der Text war schon für die Habilitation anerkannt und von der Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnisstiftung mit dem Preis für wissenschaftliches Arbeiten über den Liberalismus ausgezeichnet worden – doch in der mündlichen Prü-

fung flog Lauterer durch. Es war sozusagen die klassische „Krise und Katastrophe“ auf ihrer Heldenreise. Einige Zeit danach folgte zwar eine Beschäftigung bei der Max-Weber-Edition, aber noch war die Enttäuschung groß. Die Krise verschärfte sich, als Lauterer an Krebs erkrankte. In dieser verzweifelten Situation hatte sie gleich mehrere Stützen – an erster Stelle ihr Mann Hans-Jürgen. „Er hat mich vor Existenzängsten bewahrt“, sagt Lauterer. Dazu fand sie Halt beim Schreiben und Reiten. „Wann immer ich mich aufrecht halten konnte, habe ich geschrieben.“

Ihr erstes Roman-Manuskript stellte sie auf einem Heidelberger Literatur-Treff vor und erntete eine vernichtende Kritik. Dann jedoch vermittelte eine Teilnehmerin des Heidelberger „Don-Textsalons“ den Kontakt zur Verlegerin Ulrike Dietmann. Eine gute Fügung, denn die Pferde-Krimis „Mörderischer Galopp“ und „Mörderische Liebe“ haben auf

der Amazon-Bestsellerliste über Wochen die ersten Plätze belegt. Daneben hat Lauterer den psychologischen Roman „Das Klassentreffen“ geschrieben. Er handelt von Helena, der eine sterbende Freundin eine Helden-Aufgabe hinterlässt: „Lebe dein Leben.“ Tatsächlich macht sich die 50-jährige Helena auf den Weg zu sich selbst. Eine Fortsetzung des Romans ist in Arbeit. „Das Schreiben ist für mich eine Befreiung“, so Lauterer. Und beim Blick auf eine Stadt wie Heidelberg gehen ihr die Ideen nicht aus.

Info: Heide-Marie Lauterer: Mörderisches Schicksal. 317 Seiten, Spiritbooks, Stuttgart. 18,90 Euro, ISBN: 978394587325.

Das Ultraschallgerät kann Wunder bewirken

Dr. Martin Ndunguru aus Tansania bildet sich am St. Josefskrankenhaus weiter

RNZ. Ein Laie erkennt auf dem Monitor nur ein schwarz-weißes Chaos. Für Ärzte aber ist das Bild des Ultraschallgeräts extrem wichtig zur Diagnose und Behandlung von sehr vielen Krankheiten. Was in Deutschland selbstverständlich ist, ist in anderen Ländern der Welt häufig die Ausnahme: etwa in Tansania, wo der erfahrene Arzt Dr. Martin Ndunguru in Lituhi, einer ländlichen Gegend im Südwesten des Landes, praktiziert. Vom Heidelberger St. Josefskrankenhaus bekam er 2008 ein ausgemustertes, aber funktionstüchtiges Ultraschallgerät, das er seitdem benutzt.

Nun kam Ndunguru persönlich nach Heidelberg, um sich bei den Spendern zu bedanken und sich von den Sonografie-Spezialisten des St. Josefskrankenhauses weiterbilden zu lassen. Ndunguru ist in der ländlichen Region Tansania der einzige Arzt. „Die jungen Ärzte zieht es alle in die Stadt, denn da können sie mehr Geld verdienen“, erklärt er die prekäre Situation in Tansania. Entsprechend ärmlich ist auch die Ausstattung



Dr. Martin Ndunguru (l.) ließ sich im St. Josefskrankenhaus Untersuchungen am Ultraschallgerät zeigen. Foto: privat

seines kleinen Hospitals, das er selbst aufgebaut hat. Unter einfachsten Bedingungen behandelt er Patienten, die sich das meist gar nicht leisten können. Zwei Mal pro Woche operiert er sogar in einem spartanisch ausgerüsteten Operationssaal. Hier kann das Ultraschallgerät kleine Wunder bewirken: Damit lassen sich Tumoren ebenso entdecken, wie das ungeborene Kind im Bauch der Mutter darstellen.

Assistenzarzt Dr. Tobias Friedrich und Oberarzt Dr. Peter Matheiwetz aus dem St. Josefskrankenhaus nahmen sich viel Zeit, um ihrem Kollegen weitere Details moderner Sonografie zu erläutern. „Es ist großartig, bei den Ärzten hier zu sehen, wie vielfältig sie das Ultraschallgerät einsetzen“, so Dr. Ndunguru. „So lerne ich viele neue Möglichkeiten kennen, mit denen ich meine Patienten besser behandeln kann.“

Philharmoniker aus Köln zu Gast

Konzert in der Providenzkirche

eio. Zum Abschluss ihrer diesjährigen Sommertournee in Süddeutschland gastiert die Kammerphilharmonie Köln am Freitag in der Heidelberger Providenzkirche. Unter dem Titel „Klassik überall... Concertino famoso“ spielen die Philharmoniker unter anderem Werke von Vivaldi, Mozart, Händel und Boccherini. Ob in einer kleinen Dorfkirche, unter freiem Himmel, im Kölner Dom oder im Sydney Opera House – das Motto „Klassik überall“ nehmen die Musiker der Kölner Kammerphilharmonie ernst, ihre Spielfreude ist jedes mal dieselbe.

Das Konzert findet am Freitag, 28. August, um 20 Uhr in der Providenzkirche, Karl-Ludwig-Straße 8, statt. Karten für das Konzert gibt es im Vorverkauf über Zigarren Grimm, Sofienstraße 11, oder unter Telefon 06221 / 20909. Die Abendkasse öffnet um 19 Uhr.

Kommunen und Betriebe müssen mehr tun

Elftklässler des Heidelberg College dachten über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach

Von Stefan Meyer

Schlechtere Chancen bei Beförderungen, ein gewaltiger organisatorischer Aufwand und dann auch noch diese ständige Unvorhersehbarkeit von Ereignissen – Familie und Beruf zu vereinbaren, ist wahrlich nicht einfach. Damit sich die Lage endlich bessert, bringt die Pädagogin Liselotte Kühn unter dem Motto „Die Zukunft im Blick: Beruf, Karriere und Familie – damit Vereinbarkeit gelingt“ regelmäßig Schüler und Unternehmen im Rahmen eines dreitägigen Workshops zusammen. In Kooperation mit dem Amt für Chancengleichheit waren diesmal die Elftklässler des Heidelberg College und die Heidelberger Druckmaschinen beteiligt. Ziel der Begegnung ist es, alle Teilnehmer für das Problem zu sensibilisieren und gleichzeitig von der Kreativität der Jugendlichen zu profitieren. „Politik, Wirtschaft – alle brauchen eure Ideen“, versicherte Kühn den Schülern.

Doch bevor es so weit war, mussten sich die Berufstätigen von morgen erst einmal mit der Thematik vertraut ma-

chen. Zu Beginn des dreitägigen Workshops setzten sich die Jugendlichen daher mit Rollenklischees auseinander, verglichen die Lage in Deutschland mit der Situation in Norwegen und sammelten ihre persönlichen Zukunftswünsche. Am zweiten Tag ging es dann in die Praxis. Die Gymnasiasten besuchten die Heidelberger Druckmaschinen, erhielten eine Führung durch die Produktionshalle und konnten mit Mitarbeitern über deren persönliche Erfahrungen mit Vereinbarkeit sprechen.

Schüler fordern öffentlichen Familienbeauftragten

„Es ist wichtig, dass die Schüler mit der echten Berufswelt in Berührung kommen“, erklärte Kühn. Auch diesem praxisorientierten Ansatz war es zu verdanken, dass die Schüler engagiert bei der Sache waren, obwohl das Projekt am Schuljahresende stattfand. „Besser als die

Zeit damit zu verbringen, Filme zu schauen, ist es auf jeden Fall“, meinte der 16-jährige David. Durch die Erfahrungen seiner alleinerziehenden Mutter und der medialen Präsenz des Themas war ihm zwar durchaus bewusst, wie schwierig sich Familie und Beruf vereinbaren lassen. „Jetzt sieht man aber noch etwas genauer, wo die Probleme liegen“, erklärte der Gymnasiast.

Wo die Probleme liegen – und wie sie zu lösen sind. Am dritten Tag stand die Präsentation der Ergebnisse an, und da hatten die Schüler vieles vorzuweisen. Einerseits appellierten sie an den Mut der Arbeitnehmer, Prioritäten zu setzen und sich selbstbewusst für die Verbindung von Kind und Karriere zu entscheiden. Zugleich aber nahmen sie Staat, Kommune und Wirtschaft in die Pflicht. Neben zusätzlichen Fördermitteln, Ferienprogrammen und Betriebskittas forderten sie die Schaffung eines öffentlichen Familienbeauftragten sowie eines betrieblichen Ansprechpartners. Dies würde berufstätigen Eltern erleichtern, sich über alle Hilfen zu informieren und die ent-



Die Elftklässler präsentierten ihre Ergebnisse auf großen Schautafeln – und auch Dörthe Dommig vom Amt für Chancengleichheit (Mitte, weißes Oberteil) war begeistert. Foto: Rothe

sprechenden Angebote unkompliziert in Anspruch zu nehmen.

Derart in die Pflicht genommen und mit Lösungsvorschlägen überhäuft, waren die Vertreter von Kommune und Wirtschaft voll des Lobes für den Ideenreichtum der Elftklässler. „Schwer beeindruckt“ zeigte sich etwa Dörthe Dommig, Leiterin des Amtes für Chancen-

gleichheit, und sprach von einer „wichtigen generationellen Herausforderung“. Auch Rainer Haus von den Heidelberger Druckmaschinen bedankte sich bei den Jugendlichen und gab ihnen einen persönlichen Rat mit auf den Weg: „Kinder sind immer wertvoller als irgendein bescheuerter Job. Der Beruf ist wichtig – aber nicht alles.“